

LebensWEISE - Lern- und Denkwerkstatt

# Jesus ohne Dogma - Jesus von Nazareth im Licht der gegenwärtigen Jesusforschung Teil II

---

Wolfgang Vorländer

## I.

Wenn man Person, Wirken und Botschaft Jesu von Nazareth verstehen und angemessen deuten will, dann entscheidet sich das an einer zentralen Frage: *War Jesus bestimmt und geleitet von der Gewissheit des unmittelbar bevorstehenden Endes der Geschichte* und dem in Kürze über die Welt ergehenden Gottesgericht - analog zu seinem Lehrer Johannes dem Täufer - *oder* war seine Auffassung von dem, was er das *Reich Gottes* nannte, eine andere?

Dass diese Frage von höchstem Rang ist für Verständnis und Deutung Jesu, mag für manche überraschend, fast befremdlich wirken, aber nach über 200 Jahren Forschungsgeschichte zeigt sich, dass unser Bild von Jesus sich an diesem Punkt entscheidet. Und darum soll es in diesem Vortrag gehen. Dafür werde ich Ihnen zunächst relativ ausführlich einen der größten Entwürfe zum Verständnis Jesu in seiner damaligen Zeit vorstellen, und dieser Entwurf stammt nicht aus der gegenwärtigen Jesusforschung der letzten zwanzig Jahre (sog. *third quest*), sondern von *Albert Schweitzer* vor einhundert Jahren, und bildet - als seine eigene These - den Abschluss seiner Darstellung der Leben-Jesu-Forschung seit

Reimarus, d.h. vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

Ich erwähnte dieses ungemein wichtige Buch bereits, womit Schweitzer Theologiegeschichte im doppelten Wortsinn geschrieben hat und worin er darlegt, welche... - nicht etwa nur *unterschiedlichen*, sondern nachgerade *einander ausschließenden* Jesus-Interpretationen es in jenen vorangegangenen Jahrzehnten der Jesus-Forschung schon gegeben hatte. Am Ende seines Forschungsberichtes bietet er dann seine eigene Auffassung von Jesu Botschaft und Wirken. Sie hat etwas Bezwingendes, sodass wir uns damit beschäftigen müssen, auch wenn man am Ende den Eindruck hat: *Wenn es sich mit Jesus so verhalten haben sollte, dann rückt er uns in eine sehr weite Ferne!*

Wir werden also Albert Schweitzers Jesus-Verständnis zunächst einmal nachzeichnen (dazu bitte ich um die ausreichend Geduld beim Leser, zumal ich zunächst ausschließlich Schweitzer referieren werde, ohne die einzelnen Punkte bereits zu kommentieren!), weil wir dadurch Zusammenhänge verstehen oder zumindest ahnen, die uns ansonsten allenfalls blass und unscharf bewusst sind. Und erst dann können wir die Frage stellen: Hat Albert Schweitzer recht bzw. worin trifft er die Sache – oder stellt sich Person, Wirken und Verkündigung Jesu von Nazareth doch anders (oder teilweise anders) dar?

## II.

Zunächst ist aber noch ein kleines **Propädeutikum zu theologischen Begriffen und Vorstellungskomplexen** vorzuschalten, die für das Verständnis des Frühjudentums zur Zeit Jesu eine zentrale Rolle spielen. Ich erläutere die Begriffe

---

<sup>1</sup> Vgl. Wolfgang Vorländer, Jesus ohne Dogma, Teil I

„Eschatologie“ und Apokalyptik“ sowie die jüdischen Vorstellungen vom „wiederkommenden Elia“, „Messias“ und „Menschensohn“.

## Eschatologie

Schweitzer stellt seine Jesus-Deutung unter die Überschrift: „Konsequente Eschatologie“. Was aber meint der Begriff Eschatologie?

Um es so kurz wie möglich zu sagen, versteht man unter Eschatologie die im Alten und im Neuen Testament zentrale *Frage nach der Zukunft des Handelns Gottes*.<sup>2</sup> Wird Gott in der Zukunft handeln und: *wie* wird er in der Zukunft handeln? Darum geht es. Aber nun mit zwei Zuspitzungen. Eschatologie meint nicht jede Zukunft bzw. die Zukunft im Allgemeinen (Eschatologie ist nicht gleich Futurologie!), sondern diejenige Zukunft, in der Gott seiner eigenen Sache, seiner Herrschaft oder auch der Erlösung Israels / des Einzelnen / der Welt zum Durchbruch verhilft. Eschatologie fragt also nach dem Handeln Gottes in der *letzten* Zeit, der *Endzeit*, in der sich der qualitative Umschwung von der bisherigen Geschichte zu einer qualitativ neuen Geschichte ereignet. Und immer geht es dabei um die Erwartung eines letzten Gerichtes Gottes und eines letzten Durchbruchs seiner Heilsabsichten für sein Volk.

Und das ist bereits die zweite Zuspitzung: Eschatologie im Alten Testament meint hauptsächlich Gottes Handeln gegenüber seinem Volk *Israel*. Die Völker der Welt kommen dabei zwar auch in den Blick; auch an ihnen handelt Gott, und zwar vornehmlich als Richter. Das weltweite Handeln Gottes ist aber immer bezogen auf sein erwähltes Volk – eine Perspektive, die für uns heute eine Reihe kritischer Fragen aufwirft.

---

<sup>2</sup> Wikipedia: **Eschatologie** [[esça-](#)] (aus [altgriechisch](#) τὰ ἔσχατα *ta és-chata* ‚die äußersten Dinge‘, ‚die letzten Dinge‘ und λόγος *lógos* ‚Lehre‘) ist ein [theologischer](#) Begriff, der die prophetische Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen (*individuelle Eschatologie*) und der gesamten Schöpfung (*universale Eschatologie*) beschreibt. Man versteht darunter auch die Lehre von den sogenannten [letzten Dingen](#) und damit verbunden die „Lehre vom Anbruch einer neuen Welt“.

Eschatologie kann nur dort entstehen, wo man an einen *personhaften Gott* glaubt, der *in der Geschichte handelt* und zwar zielgerichtet (teleologisch), auf ein Ende (griech. *telos*) hin.

Zur Zeit Jesu hat dieses eschatologische Denken eine zentrale Rolle gespielt, auch in den breiteren Volksschichten. Eine eschatologische Zukunftserwartung entsteht und gedeiht nämlich dort am besten, wo Menschen mit ihrem sozialen und politischen Schicksal extrem unzufrieden sind.<sup>3</sup> Und das war in Israel bereits seit Jahrhunderten der Fall, schon seit dem Babylonischen Exil. Seither hatte man, mit einer relativ kurzen Unterbrechung, nur unter der Herrschaft fremder Großmächte gestanden mit allem, was das bedeutet an Kränkung, an Ausbeutung, an Verletzung der gesellschaftlichen und religiösen Autonomie usw.

## Apokalyptik

Damit komme ich zum zweiten Begriff, ohne den wir Albert Schweiters Jesus-Interpretation und womöglich Jesus von Nazareth selbst unmöglich verstehen können. Dieser Begriff lautet *Apokalyptik*. Was ist Apokalyptik?

Apokalyptik ist *Eschatologie* (also die Erwartung des kommenden Handelns Gottes) *in verschärfter Form oder auch* – mit einer Formulierung Gershom Sholems – *akuter Messianismus*.

Erstens ist apokalyptische Erwartung die Erwartung des *nahen, unmittelbar bevorstehenden Weltendes* bzw. der transzendenten Weltverwandlung. In der Apokalyptik geht es vor allem um die Erwartung eines *totalen Völkergerichtes* am Ende der Zeit, das aber durchaus auch das Volk Gottes selbst einschließen kann.

---

<sup>3</sup> Gershom Sholem sagt: „Die Weissagungen und Botschaften der biblischen Propheten kommen ebensosehr aus Offenbarung wie aus Not und Verzweiflung derer, an die sie sich richten; sie sind aus Situationen heraus gesprochen und haben ihre Wirkung immer wieder in Situationen bewährt, in denen das Ende unmittelbar bevorstehend, als etwa über Nacht jäh hereinbrechend empfunden wurden“; in: Gershom Sholem, Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum, in: Klaus Koch (Hrg.) Apokalyptik, Wege der Forschung Bd. Darmstadt 1982 CCCLXV, S. 332.

Apokalyptik erwächst zweitens aus einem radikalen *Geschichtspessimismus*: Die Welt ist so verdorben, dass sie eigentlich nur wie ein marodes Haus abgerissen werden kann, und Gott ist der, der kommt, um diesen Abbruch soz. selbst durchzuführen. Hoffnung gibt es keine, außer für einen kleinen *Rest* von Menschen, die durch das Feuer des Gerichtes hindurch gerettet werden, entweder wegen ihres Glaubens oder weil Gott einfach einen kleinen Rest vorherbestimmt hat, gerettet zu werden. Die bisherige Weltgeschichte ist dann vorbei. Übergangslos führt Gott einen neuen Welt-Äon, ein qualitativ neues Weltzeitalter herauf, das ohne Ende sein wird und in dem es keine widergöttlichen Mächte mehr geben wird, kein Unheil, auch keine totalitär herrschenden Großmächte, nichts dergleichen.

Apokalyptik ist Hoffnungstheologie im Rahmen einer umfassenden Katastrophentheologie, um am Ende das Reich Gottes für die kleine Schar der sog. „Gerechten“ in Aussicht zu stellen.<sup>4</sup> „Das apokalyptische Denken enthält immer das Element des Grauens und des Trostes ineinander verschlungen“, sagt *Gershom Sholem* zurecht.<sup>5</sup> Dieser Geschichtspessimismus und Dualismus war Israel ursprünglich fremd; möglicherweise ist er nach der Exilszeit (6. Jh. v. Chr.) aus der Geisteswelt Persiens nach Israel eingedrungen und fand dort dann besonders ab dem 2. Jahrhundert v.Chr. reichlich Nahrung.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Nach Gershom Sholem beinhaltet die jüdische Apokalyptik zwei Aspekte; sie „betreffen die katastrophale und destruktive Natur der Erlösung einerseits und die Utopie vom Inhalt des verwirklichten Messianismus andererseits. Der jüdische Messianismus ist in seinem Ursprung und Wesen, und das kann gar nicht stark genug betont werden, eine Katastrophentheorie. Diese Theorie betont das revolutionäre, umstürzlerische Element im Übergang von jeder historischen Gegenwart zur messianischen Zukunft“, a.a.O., S.335. Das Katastrophenhafte kann sich zum einen auf den Untergang aller bisherigen Ordnungen beziehen, andererseits auf das von Gott abgehaltene Jüngste Gericht.

<sup>5</sup> A.a.O., 337/38

<sup>6</sup> Vgl. Karen Armstrong, *Der große Umbruch. Vom Ursprung der Weltreligionen*, München 2008, S.23ff. – Die Auffassung, wonach das Buch Daniel die früheste apokalyptische Schrift sei, ist überholt, seitdem bekannt ist, dass die apokryphe Schrift des sog. 1. Henochbuches in Teilen schon im 3. Jahrhundert v.Chr. entstanden ist; vgl. Klaus Koch, a.a.O., S. 10f.

Wir sollten uns an dieser Stelle vergegenwärtigen, dass apokalyptisches Gedankengut nicht etwa nur ein entlegenes Phänomen des Frühjudentums und des frühen Christentums ist. Im Gegenteil, apokalyptische Geschichtsdeutungen, Vorstellungen, Szenarien, Ängste und Hoffnungen gehören zentral in die religiöse und mentale Welt des Nahen Ostens ebenso wie der europäischen Religions- und Geistesgeschichte. In der Apokalyptik geht es um Bewältigungsstrategien angesichts bedrohlicher Welterfahrungen (wir sprechen in diesem Zusammenhang von *Kontingenzbewältigung*), also der Bewältigung von Kriegen, politischen Verwerfungen aller Art, Naturkatastrophen, Seuchen und Epidemien usw. – Apokalyptisches Denken sieht in solchen Ereignissen z.B. hintergründige und übernatürliche Mächte am Werk, insbesondere den Kampf zwischen Gott und Satan, Engeln und Dämonen, Messias und Antichrist usw.

Geradezu klassische apokalyptisch bestimmte Phasen haben wir z.B. im 5. Jh. n. Christus während der *Regierungszeit Justinians* im oströmischen Reich, oder zur Zeit *Karls des Großen* oder etwa während und nach den *napoleonischen Kriegen*.

Apokalyptik gehört für die Geschichtswissenschaft in den Bereich der *Mentalitätsgeschichte*.

Wir treffen auf entsprechende Vorstellungen in der islamischen Glaubenswelt ebenso wie im mittelalterlichen Judentum. In der Gegenwart ist auffallend, wie viele Hollywoodfilme apokalyptischer Themen, Szenarien und Katastrophenängste inszenieren.

Wenn wir uns nun an das erinnern, was wir über *Johannes den Täufer* gesagt haben, so spüren wir: Mit Johannes dem Täufer stehen wir mitten drin im Horizont nicht nur frühjüdischer Eschatologie, sondern dieser akuten apokalyptischen Naherwartung des Weltgerichtes<sup>7</sup>. Und wenn Jesus mit seiner Taufe durch Johannes sich in diese Geschichts- und Gotteserwartung bewusst hineingestellt hat, dann hat er diese Sicht doch wohl – mindestens zunächst – bejaht und sich zu eigen gemacht (auch wenn er sie dann später modifiziert

---

<sup>7</sup> Inwieweit Johannes der Täufer bereits eine universalgeschichtliche „kosmische“ apokalyptische Erwartung hatte, ist eher fraglich. Seine Gerichtserwartung bezieht sich wohl eher auf die religiösen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse Israels und die Problematik jüdischer Kollaboration mit hellenistisch-römischen Strömungen.

oder gar entscheidend korrigiert hat; aber dazu kommen wir erst später!).

Und genau hier setzt Albert Schweitzer ein mit seiner Gesamtdeutung des Lebens Jesu.

### Messiaserwartungen zur Zeit Jesu

Unser Propädeutikum ist aber leider noch nicht ganz abgeschlossen. Wir müssen noch drei weitere Klärungen vollziehen. Dabei geht es um die messianisch- eschatologischen Erwartungen zur Zeit Jesu. Und dabei sind drei Vorstellungskomplexe zu unterscheiden,

- a) die Erwartung des wiederkommenden Elia,
- b) die Erwartung des Messias und
- c) die Erwartung des Menschensohns.

Wir beginnen mit dem **Messias**. Die Erwartung des Messias, wörtlich „Gesalbter“, ist im Frühjudentum alles andere als einheitlich und eindeutig.<sup>8</sup> In der Hauptsache aber können wir sagen: Es handelt sich zur Zeit Jesu vornehmlich um die teilweise volkstümliche Erwartung eines von Gott selbst gesandten irdischen Königs, der a) Israel von der Herrschaft der Fremdvölker, nun also Roms, befreien werde, b) das Reich Davids wieder aufrichte und c) die verstreuten Juden aus allen Völkern wieder im Land Israel zusammenbringt. Dieses Messiasbild ist unübersehbar von nationalen (oder nationalistischen?) restaurativen Vorstellungen und Sehnsüchten bestimmt. Ein quasi göttlich-transzendentes Wesen ist dieser Messias nur insofern, als er der von Gott *Gesandte* sein wird; ansonsten ist er ein menschliches Wesen, eine Herrschergestalt, die hervorgehen wird aus der Nachkommenschaft Davids, für Israel ein Heilskönig und

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu: Gershom Sholem, a.a.O. sowie die weiteren Beiträge in diesem Band. Sholem meint: „Die persönliche Gestalt des Messias... bleibt... doch merkwürdig schwach... Es sammeln sich in ihr... Züge so verschiedener historischer und psychologischer Herkunft, dass sie über- und nebeneinandergelagert kein scharfes persönliche Bild ergeben.“, ebd. 346.

Befreier, für die Fremdvölker ein Richter und womöglich sogar Vernichter. Seine Friedensherrschaft über Israel indes wird ewig währen.

Der Messiasbegriff ist uns in unserem christlichen Sprachgebrauch durch seine Anwendung auf Jesus so vertraut, dass wir kaum noch wissen, dass der erwartete Messias im Judentum eben etwas ganz anderes ist, nämlich ein politischer Herrscher, ein neuer David, und zwar ausschließlich zugunsten Israels und zu Ungunsten anderer Menschen und Völker.

Nun der zweite Erwartungskomplex: Die Erwartung des wiederkommenden Propheten **Elia**.

*Elia ist der unmittelbare endzeitliche Vorläufer bzw. Vorbote des Messias.* Auf Grund einer Stelle im Prophetenbüchlein Maleachi (3,23f.) war zur Zeit Jesu tatsächlich die Erwartung lebendig, dass Elia und unmittelbar danach der Messias bald kommen werde; jedenfalls kann der Messias erst die Bühne betreten, wenn zuvor Elia wiedergekommen ist. Was hat es damit auf sich?

Elia gilt in Israel von jeher als der große *Gottesstreiter*, der Kämpfer um die Ehre Gottes und die Reinerhaltung des Jahweglaubens gegenüber fremden Einflüssen und Mächten, politischen wie religiösen. Elia hatte ja im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts v. Chr. im Nordreich Israel sowohl gegen die heidnische Königsgattin Isebel gewettert als auch den Baalskult radikal bekämpft. Der Überlieferung nach war er nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern lebendig zu Gott entrückt worden. Dadurch ließ sich dann später auch seine Wiederkehr aus der himmlischen Sphäre auf die Erde denken. - Die Erwartung eines *wiederkehrenden* Elia fand zur Zeit Jesu schon insofern genügend Nahrung, als man durch die römische Besatzung das Land Israel *kultisch verunreinigt* sah. Daher werde, bevor der Messias erscheine, zuvor Elia wiederkommen (er war ja der Überlieferung zufolge nicht gestorben, sondern lebendig zu Gott

entrückt worden) und sowohl die *innere Reinigung* des Volkes Israel bewirken als auch die äußere Reinigung durch die Vertreibung fremder Herrscher.

Der dritte Erwartungskomplex kreist um die Gestalt des **Menschensohnes**. Dieser Begriff ist uns zwar geläufig, weil wir viele Jesusworte kennen, die vom Menschensohn reden. Tatsächlich handelt es sich aber um eine Vorstellung, die weithin für uns im Dunkel liegt. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Menschensohn-Erwartung und dem „messianischen“ Selbstbewusstsein Jesu wird uns noch sehr beschäftigen!

Erstaunlicherweise kommt im Alten Testament die endzeitliche Gestalt dieses rätselhaften Menschensohnes nur an einer einzigen Stelle vor, nämlich im apokalyptischen Teil des Buches Daniel (entstanden unmittelbar nach der Besetzung Jerusalems und der Entweihung des Tempels durch den Seleukidenkönig *Antiochus Epiphanes IV.*, 164 v. Chr.). Und zwar geht es darum, dass der Seher Daniel in mehreren Visionen „gezeigt bekommt“, wie ein Weltreich nach dem anderen sich erhebt, um anschließend zu vergehen – die Assyrer, die Babylonier, die Meder, die Griechen. Und diese Abfolge von großen, tyrannischen Weltmächten habe Gott selbst festgelegt. Dann aber, am Ende der Tage – und das sei jetzt bald (meinte Daniel, als er seine Visionen in der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts aufschrieb), werde Gott auch das letzte Weltreich zur Abdankung zwingen und sein eigenes Reich über Israel und die Welt errichten für immer und ewig. Und zitiere ich im Wortlaut:

*Ich schaute: Nun wurden Throne aufgestellt, und ein Hochbetagter (= Gott !) setzte sich... Und den übrigen Tieren (= Weltmächten) wurde ihre Macht genommen... Ich schaute in den nächtlichen Schauungen, und siehe: Mit den Wolken des Himmels kam einer, der einem Menschen glich (oder: „Wie ein*

*Menschensohn*“,Einheitsübersetzung), und er kam vor den Hochbetagten (= Gott), und vor diesen führte man ihn. Und ihm wurde (von Gott) Macht gegeben und Ehre und Königsherrschaft, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienen ihm. Seine Macht ist eine ewige Macht, die nie vergeht, und seine Königsherrschaft wird nicht untergehen. – Daniel 7,9-14, Neue Zürcher Übersetzung.

Man könnte sagen: Dieser „Menschenähnliche“ oder Menschensohn trägt in der Tat Züge eines Messias, aber nun nicht wie ein irdischer zweiter König David, sondern wie ein ins Universalgeschichtliche gesteigerter Herrscher, der zudem gleichsam im Himmel präfiguriert ist oder sogar dort bereits präexistent auf seine Erscheinung vom Himmel wartet. Und seine Herrschaft wird jetzt radikal universalistisch verstanden als Herrschaft über die ganze Welt. Man kann sagen: dieser Menschensohn so etwas wie ein *transzendenter, kosmischer Messias*.

Allerdings bemerken in Daniel 7 etwas Befremdliches. In der anschließenden Deutung wird nämlich gesagt: Es handelt sich bei diesem Menschensohn nicht um eine individuelle Richter- und Rettergestalt, sondern um ein Symbol für das Volk Israel, bzw. das „Volk der Heiligen“ insgesamt. Der Menschensohn ist eine Kollektivgröße. Dann wäre also das erneuerte Israel insgesamt dieser „Menschensohn“ (- eine für uns ausgesprochen fremde Vorstellung)! Es ist eigentümlich, dass die Menschensohnvorstellung an sich so wenig deutlich ist, dass sie zudem nur ein einziges Mal im AT vorkommt, während dieser Terminus bei Jesus hingegen ausgesprochen häufig vorkommt, ohne dass wir jetzt schon darauf eingehen können, in welchem Sinne Jesus ihn verwendet oder sich gar damit identifiziert hat. Was man sich jedoch vergegenwärtigen muss, ist die Tatsache, dass das kleine (und späteste) Buch im Alten Testament, das Buch *Daniel*, im Frühjudentum des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und damit auch zur Zeit Jesu *äußerst*

*verbreitet und bekannt* gewesen ist, sowohl im palästinischen als auch im hellenistischen Judentum (es hat dann auch in der abendländischen Geschichte eine eminente Rolle gespielt!). Und das dürfte im Blick auf das Frühjudentum zusammenhängen mit der fortgesetzten politischen Einkesselung durch fremde Großmächte, auf die das Danielbuch mit seiner apokalyptischen Geschichtsschau eingeht im Sinne der Hoffnung auf Erlösung durch den Einbruch der Herrschaft Gottes.

Soweit zu unseren Begriffsklärungen vorab.

Ein letzter Hinweis: Zwar hat apokalyptisches Denken sich in der abendländischen Geschichte fortgesetzt bzw. ist immer neu durchgebrochen; aber die drei messianischen Vorstellungskomplexe Elia/Messias/Menschensohn konnten bei der Ausbreitung des frühen Christentums nicht in die römisch-hellenistische Kultur transportiert oder übersetzt werden; sie sind zu sehr genuin jüdisches Gedankengut. Schon Paulus muss eine andere Begrifflichkeit suchen und spricht von Jesus, dem Christus, als *Sohn Gottes* und *Kyrios*, worin zwar alttestamentliche Vorstellungen noch enthalten sind, aber diese beiden Hoheitstitel können nun auch an hellenistische Vorstellungen anknüpfen. Auch der zentralste eschatologische Begriff bei Jesus, nämlich das „*Gottesreich*“ (*basileia thou theou*), kommt im nachösterlichen Urchristentum und bei Paulus kaum noch vor; dieser Vorstellungskomplex war offensichtlich ebenfalls in die hellenistische Welt nicht einfach übertragbar. Immer mehr trat an die Stelle des „*Reiches Gottes*“ die geglaubte Wirklichkeit des zu Gott erhöhten *Jesus Christus*.

### III.

Nach diesen Vorklärungen können wir nun einsetzen mit der **Jesus-Rekonstruktion Albert Schweitzers**.

Für Schweitzer kann kein Zweifel bestehen, dass Jesus durch Johannes bzw. wie Johannes der Täufer davon überzeugt ist, dass die Zeitenwende unmittelbar bevorsteht, in der Gott die bisherigen Weltverhältnisse zerbricht und seine alleinige Herrschaft aufrichtet. M.a.W.: Jesus lebte in einer radikalen Naherwartung. Das zweite Moment: Jesus sah sich selbst dazu berufen, die große Wende der Zeiten nicht nur zu verkünden, sondern herbeizuführen, wie wir vorläufig und noch ungenau formulieren.

Jesus hat sich also nach Schweitzer als Messias gewusst, möglicherweise auf Grund eines visionären Erlebnisses im Zusammenhang mit seiner Taufe. Doch in welchem Sinne? Einerseits war dafür erforderlich, dass Jesus sich seiner Nachkommenschaft aus dem Geschlecht Davids bewusst war (einen *nicht-davidischen* Messias gibt es nicht). Andererseits habe Jesus nicht ein politisch-restauratives Messiasverständnis gehabt (der Messias als neuer König David), sondern den Messias im Sinne des „übernatürliche(n) Menschensohn(es)“<sup>9</sup> verstanden.

Da aber nach Daniel 7 der Menschensohn eine *vom Himmel* kommende Herrschergestalt ist, müsse Jesus eine eigene Vorstellung darüber gewonnen haben, *dass der Messias-Menschensohn vorher in einer irdischen Existenz erscheine und zunächst in unerkannter Niedrigkeit auf Erden verweile*, was aus der Daniel-Vision nicht ableitbar ist!

Dieses geheimnisvolle Selbstbewusstsein habe aber Jesus weder seinen Jüngern noch der Öffentlichkeit mitteilen wollen oder dürfen. Daher habe er sich nach einer sehr kurzen Zeit des öffentlichen Wirkens in Galiläa immer mehr zurückgezogen, um sein Geheimnis zu verbergen.

---

<sup>9</sup> A.a.O., S.393

Sein Wirken als solches war vor allem gekennzeichnet durch seine *Exorzismen*, wobei es aber geschah, dass die „Dämonischen“, wie Schweitzer sich ausdrückt, das Messiasgeheimnis Jesu durch ihr Bekenntnis verrieten (etwa: „Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes“; Mk.1,24)! Dadurch geriet Jesus in die Schwierigkeit, sein messianisches Selbstbewusstsein geheim zu halten. Zweitens habe Jesus in seinen *Reden und Gleichnissen* davon gesprochen, dass das Reich Gottes bereits im Sinne eines Anfangs da sei. Dieser *Anfang* war genau betrachtet, so Schweitzer, die *vom Täufer bewirkte Bußbewegung*. In ihr verwirklichte sich jetzt, in der Gegenwart, die Sammlung derer, die im kommenden eschatologischen Zorngericht bestehen und an der Vollendung des Reiches Gottes teilhaben werden.

Weil diejenigen, die seit Johannes dem Täufer Buße tun, bereits die eschatologische „Ernte“ sind<sup>10</sup>, weil seit Johannes jetzt Erntezeit ist, darum steht der letzte Einbruch der Herrschaft Gottes in Kürze bevor.

In diesen Zusammenhang der eschatologischen Ernte gehört die Aussendung der Jünger (Mk.6,7-13; Mt.10,1-26; Lk.9,1-6; 10,1-12). Im Sinne einer Teilhabe und Erweiterung seiner eigenen Sendung schickte Jesus seine Jünger in die Dörfer und Städte Israel, um das angebrochene Reich Gottes zu predigen, Kranke zu heilen und Besessene zu befreien. Und nun rekurriert Schweitzer auf eine erstaunliche Aussage, die sich als spätere Hinzufügung der nachösterlichen Gemeinde (in der Fachsprache spricht man von „Gemeindebildung“) nicht erklären lässt. Diese Weissagung Jesu lautet: „*Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt*“ (Mt.10,23b). Demnach hat Jesus, so Schweitzer, damit gerechnet, dass in den kommenden Wochen oder höchstens Monaten der Menschensohn erscheinen und das Reich Gottes in seiner umfassenden Wirklichkeit anbrechen

---

<sup>10</sup> „Ernte“ ist ein apokalyptischer Terminus im Zusammenhang mit dem Jüngsten Gericht bzw. der Errettung.

werde. (Auf die Frage, wie Jesus einerseits der Menschensohn sein kann und diesen andererseits in Kürze vom Himmel kommend erwartet, wird sogleich einzugehen sein!)

Doch es tritt nicht ein, was Jesus erwartete. Statt dass der Menschensohn vom Himmel erscheint, noch während die Jünger auf ihrer Verkündigungsfahrt sind, *kehren diese, sogar mit „Erfolgsmeldungen“ zurück. Jesus hatte sich geirrt. Dieser Augenblick ist, so Schweitzer, die erste Parusieverzögerung im Neuen Testament*, nämlich schon hier, während der irdischen Wirkungsphase Jesu.

Aber nicht nur das Erscheinen des Menschensohnes war nicht eingetreten, sondern auch das andere nicht: die Verfolgung der Jünger und ihr von Jesus geweissagtes Leiden während ihrer Missionsreise (vgl. Mt. 10,16ff)!

Warum hatte Jesus aber Leiden und Verfolgung für seine Jünger erwartet? Weil nach apokalyptischer „Lehre“ die Endzeit verbunden ist mit dem Leiden und der Bedrängnis der Gerechten. Darum kommt das Leiden, die apokalyptische Drangsal (griech. *peirasmos*) sowohl in der Aussendungsrede als auch am Ende der Seligpreisungen und als letzte Bitte im Vaterunser vor (*„Führe uns nicht in Versuchung“* = „Bewahre uns im eschatologischen *peirasmos*“!). „Aber weder das Leiden, noch die Geistesausgießung, noch die Parusie des Menschensohnes trafen ein, sondern gesund und frisch, voll stolzer Genugtuung kehrten die Jünger zum Herrn zurück (Mk.6,30).“<sup>11</sup>

Von diesem Augenblick an ist Jesus genötigt, seine Erwartung im Blick auf die kommenden Ereignisse zu korrigieren. Sofort zieht er sich zurück und versucht, dem Volk zu entkommen. Jesus flieht regelrecht.

Aber zu welcher Überzeugung kommt Jesus nun?

Zunächst einmal geht es um die Frage: Wie verhält sich Jesus zum Menschensohn? Vielleicht hat Jesus, so Schweitzer, am Anfang nur

---

<sup>11</sup> A.a.O., S. 411

die Gewissheit des anbrechenden Gottesreiches gehabt, um dann zu spüren, dass er selbst darin eine entscheidende Rolle spielen werde. Wenn er sich aber dann immer mehr selbst als den Menschensohn begreift, der jetzt in Niedrigkeit und von allen unerkant auf Erden weilt, dann muss er davon ausgegangen sein, dass er in Bälde selbst in den übernatürlichen Menschensohn *verwandelt* werde.

Doch das war jetzt nicht geschehen. Daher verändert sich die eschatologische Gewissheit Jesu nach Schweitzer nun dahin, dass Jesus von jetzt an davon ausgeht, dass der Menschensohn selbst (und nicht nur die Jünger) zuerst verfolgt werde und leiden müsse, das heißt, dass die apokalyptische Drangsal den Menschensohn selbst treffe, ja, dass er sogar sterben müsse, um danach auferweckt bzw. verwandelt zu werden, um gleich darauf vom Himmel her den Menschen als der geschichts-wendende Herr zu erscheinen und die Herrschaft Gottes zu verwirklichen.

Und während Jesus vorher noch seine Jünger als messianische Boten ausgesandt hatte, sieht er sie nun dazu bestimmt, beim Erscheinen des Menschensohnes „die Beisitzer beim messianischen Gericht zu sein. Sie empfangen die Verheißung, dass sie auf zwölf Thronen sitzen und Recht sprechen (Mt.19,28). Auf ihre zukünftige Rolle bezieht sich auch die Vollmacht des Bindens und Lösen“ menschlicher Sünden (Mt.18,18). „Auch Jesus übt die zukünftige Gerichtsbarkeit schon jetzt aus. Er spricht Chorazin, Bethsaida und Kapernaum das Urteil (Mt.11,20-24) und verkündet, dass Jerusalem öde Stätte bleiben wird (Mt.23,37 und 38).“<sup>12</sup>

Als Jesus seine Jünger fragt, für wen ihn die Menschen halten, berichten sie, einige hielten Jesus für den wiedergekommenen Elia. Aber wie konnte das sein? Musste das Volk nicht den Elia in Johannes dem Täufer erkennen? Nach Schweitzer war das nicht der Fall, konnte das nicht der Fall sein, weil dem Täufer die Wunder fehlten

---

<sup>12</sup> A.a.O. S. 416 u. 417

(während von Elia Wunder bekannt sind)! Johannes hielt sich auch nicht etwa selbst für Elia, sondern für den Vorboden des Elia. Johannes kündete also nach Schweitzer nicht etwa, wie immer angenommen wird, den Messias an, sondern den Vorboden des Messias, also Elia! Jesus alleine sah es anders. Für ihn war Elia in Gestalt seines Lehrers, des Täufers am Jordan, bereits erschienen. Mit dem Täufer war Elia da (die Weissagung Maleachis<sup>13</sup> also erfüllt), und mit dem Täufer und der Bußbewegung war die eschatologische Geistausgießung da (also die Weissagung Joels erfüllt<sup>14</sup>). Darum konnte nun der Menschensohn erscheinen.

Schließlich vollzieht Jesus noch zwei weitere eschatologische Zeichenhandlungen, die das Ende einläuten bzw. den Beginn des Reiches Gottes markieren, a) die *wunderbare Speisung* (der Fünftausend) und b) das letzte *Liebes- und Gemeinschaftsmahl* mit seinen Jüngern. Bei der Speisung (a) ging es tatsächlich, so Schweitzer, nicht etwa um die Sättigung der bis zum Abend ausharrenden Volksmenge, sondern um ein messianisches Mahl, wodurch die Gäste jetzt schon verborgenermaßen die Tischgenossen des Messias werden, „die sie dann auch in seiner Herrlichkeit sein werden.“<sup>15</sup> „Das Abendmahl<sup>16</sup> am See Genezareth war ein eschatologisches Sakrament. Weder die Jünger noch das Volk verstanden, was vorging, da sie nicht wussten, wer der war, der sie zu seinen Gästen gemacht hatte.“<sup>17</sup>

Entsprechend ist dann auch (b) *das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern* ein Sakrament der Errettung angesichts der drohenden Passion Jesu als der ihn treffenden apokalyptischen Drangsal, durch die er nun stellvertretend hindurch muss. Jesus versteht also die nunmehr offenkundige Notwendigkeit seines Leidens und Sterbens nach Schweitzer so, dass die Bedrängnisse der Endzeit nicht vom Volk oder

---

<sup>13</sup> Mal.3,1 und 23; vgl. dazu: Wilhelm Rudolph, Haggai, Sacharja, Maleachi, Berlin 1976, S.291-293.

<sup>14</sup> Joel 3,1f.

<sup>15</sup> A.a.O. 421.

<sup>16</sup> Gemeint ist eben die „Speisung der 5000“.

<sup>17</sup> 424.

von den Glaubenden oder von den seinen Jüngern zu tragen sind, sondern dass er die apokalyptische Bedrängnis auf sich selbst zieht. Und damit ist nach Schweitzer für Jesus nun auf einmal der *Stellvertretungsgedanke* da! Wahrscheinlich habe Jesus sich von nun auch in der Gestalt des stellvertretend leidenden *Gottesknechtes* von Jes. 53 wiedergefunden. Nun spricht Jesus offen zu seinen Jüngern von seinem bevorstehenden Tod und seiner Auferstehung oder Verwandlung in den Menschensohn.

Schließlich zieht Jesus nach Jerusalem, „einzig um dort zu sterben“<sup>18</sup>. Es gab aber keinen Grund für seinen Tod! Darum „sinnt (Jesus)... nur darauf, wie er die Pharisäer und Oberen provoziere, dass sie nicht anders können, als sich seiner zu entledigen. Darum übt er Gewalt bei der Tempelreinigung und verurteilt die Gegner vor dem gesamten Volk in einer leidenschaftlichen Rede (Mt. 23).<sup>19</sup>

Aber für ein Todesurteil reicht das immer noch nicht. Das Urteil wird erst in dem Augenblick vom Hohenpriester verkündet, wo dieser Jesus offen fragt, ob er der Messias sei – und Jesus mit dem Menschensohnbekenntnis bejahend antwortet! „*Ich bin es, ich aber sage euch, ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und wiederkommen mit den Wolken des Himmels*“ (Mk.14,61).

Jesus verrät sein Geheimnis – und liefert sich damit dem Todesurteil aus!

Doch woher wusste der Hohepriester davon? Schweitzer antwortet: durch den Verrat des Judas, der nicht darin bestand, das Versteck Jesu zu verraten, sondern darin, dass Jesus sich für den Messias halte.

Und woher wusste es Judas? Weil die drei Jünger, die mit Jesus das visionäre Erlebnis der „Verklärung Jesu“ gehabt hätten, die Messianität Jesus - trotz des Verbotes Jesu (Mk.9,9; Mt.17,9) –den anderen Jüngern verraten hätten.

---

<sup>18</sup> 437

<sup>19</sup> 438

So weit in Umrissen die Jesusgeschichte nach Albert Schweitzer.

Fragen wir zum Schluss dieses Referates: Was hat Albert Schweitzer bei dieser in seinen Augen zwingenden Rekonstruktion des Wirkens Jesu selbst empfunden?

Dazu hat er sich selbst dahingehend geäußert, *dass dieser Jesus für uns in eine fremde Welt gehört und in weite Ferne rückt.* „In der besonderen Bestimmtheit seiner Vorstellungen und seines Handelns erkannt, wird er für unsere Zeit immer etwas Fremdes und Rätselhaftes behalten“.<sup>20</sup>

Und das dürfte auch der Grund dafür sein, warum ganze Forschungsphasen versucht haben, das Eschatologische in der Jesusüberlieferung des Neuen Testaments weg zu interpretieren (was übrigens im Kontext der gegenwärtigen Jesusforschung seitens einiger amerikanischer Neutestamentler erneut geschieht<sup>21</sup>). Wir Heutigen können das eschatologisch-apokalyptische Geschichtsbild Jesu und seiner Zeit nun einmal nicht so einfach mit vollziehen, also „interpretiert man es um“. Ein apokalyptisch denkender Jesus, der sich zudem an dem entscheidenden Punkt seiner Erwartungen und Zusagen auch noch - gleich zwei Mal! - geirrt hat, ist für den Glaubenden schwer verkraftbar.

Was aber dann? Schweitzer meint: Wir können Jesus zwar nicht aus diesem geschichtlichen Eingebundensein gleichsam *herauspräparieren*. Aus Gründen der Wahrhaftigkeit müssen wir Jesus gerade in dieser Fremdheit belassen! Dennoch bleibt die Bedeutung Jesu bestehen: „Jesus ist in unserer Welt etwas, weil eine gewaltige geistige Strömung von ihm ausgegangen ist und auch unsere Zeit durchflutet. Diese Tatsache wird durch eine historische Erkenntnis (wie etwa der apokalyptischen Bestimmtheit Jesu; WV) weder

---

<sup>20</sup> A.a.O., 631.

<sup>21</sup> Z.B. bei J.D.Crossan und M.J. Borg, vgl. Theissen/Merz, Der historische Jesus, a.a.O. 226.

erschüttert noch gefestigt... Was ist der geschichtliche Jesus, wenn wir ihn von aller falschen Zurechtlegung der Vergangenheit für die Gegenwart frei halten? Wir haben das unmittelbare Empfinden, dass seine Persönlichkeit, trotz alles Fremdartigen und Rätselhaften, allen Zeiten... etwas Großes zu sagen hat<sup>22</sup> – und dieses „Große“ ist für Albert Schweitzer nicht im späteren christologischen Dogma der Kirche zu finden, sondern besteht in Jesu „natürliche(r) und tiefe(r) Sittlichkeit“<sup>23</sup>, auch wenn diese eingebunden ist in die „primitive, spätjüdische Metaphysik, in der Jesus seine Weltanschauung ausspricht“<sup>24</sup>. Für uns bleibt aber das Wesentliche bestehen: nämlich dass er das Reich Gottes verkündet hat mit unvergleichlichen und radikalen ethischen Implikationen.

Schweitzer schließt sein großes Werk mit folgenden Worten:

„Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wussten wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! Und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muss. Er gebietet. Und diejenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist...“<sup>25</sup>

Die Größe des epochalen Werkes Schweitzers liegt darin, dass er allen Versuchen der Jesus-Forschung eine Absage erteilt und sie entlarvt, die Jesus im Zuge der Aufklärung umstilisieren in eine uns heute annehmbare Gestalt. Wenn wir jedoch den wirkliche Jesu in seiner damaligen Bestimmtheit wahrnehmen, dann erscheint er uns nicht nur zutiefst fremd, sondern ist auch nicht kompatibel mit der kirchlichen Verkündigung. An dieser Stelle bleibt Schweitzer ein

---

<sup>22</sup> 632 u. 633f.

<sup>23</sup> 635

<sup>24</sup> ebd.

<sup>25</sup> S. 642

Aufklärungstheologe, der das dogmatische und konfessionelle Jesusverständnis nicht mehr zu teilen vermag. Auch darin ist er bis heute aktuell, da die meisten Menschen in unserem Kulturkreis keinen Zugang mehr finden zu jeder Art von theologischer Metaphysik.

Schweitzers eigene Lebensantwort war seine Philosophie der *Ehrfurcht vor dem Leben* und seine Praxis als *Arzt in Lambarene*. Das war es, was für ihn „Nachfolge Jesu“ *heute* bedeutete.

Auch als Theologe läuft man nach der Lektüre Schweitzers erst einmal tagelang umher und ist beeindruckt und dennoch voller Fragen. Ist diesem bezwingenden Jesusbild beizukommen? Ist damit alles gesagt? Und aus welchen Motiven möchten wir Schweitzer gerne kritisch hinterfragen? Vielleicht, weil wir einen so fremden Jesus nicht zulassen können oder wollen?

Und damit kehren wir – im dritten Vortrag – zurück zu unserer Frage: Was sagt die heutige Forschung zu Jesus von Nazareth als historischer Gestalt?